Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung, Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 20 Pf.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 11. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 6. Februar 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie. Th. II.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Im Allgemeinen ist die Thonerde eine schwächere Basis als die Alkalien und die alkalischen Erden; ihr Bestreben, sich mit Säuren zu Salzen zu verbinden, ist in Folge dessen, besonders, wenn sie geglüht worden ist, weit geringer, als bei diesen. Dagegen besitzt sie im erhöhten Grade die Fähigkeit, mit diesen stärkeren Basen in eigenthümliche Verbindungen — die sogenannten Aluminate — einzugehen, in denen sie die Rolle einer schwachen Säure spielt; dieselben kommen in der Natur in verschiedenen Mineralien vor und spielen bei der Neubildung vegetationsfähiger Erden eine nicht unwichtige Rolle.

Die für uns Landwirthe unbedingt wichtigste Thonerdeverbindung ist die kieselsaure Thonerde, welche in den verschiedensten Mischungsverhältnissen für sich und in Verbindung mit anderen Mineralien überall in der Natur vorkommt. Alles, was wir Thon nennen, mein Freund, ist kieselsaure Thonerde mit einem größeren oder geringeren Gehalte an fremden Beimischungen; auch Lehm ist kieselsaure Thonerde, nur daß ihm ein größerer Gehalt an gröberem Sande zukommt, als dem Thon, und daß er durch das ihm beigemischte Eisen je nach der Menge und der Art desselben verschiedenartig gefärbt ist. Die sogenannte Lette ist kieselsaure Thonerde, welche sich von den beiden vorigen nur durch ihren noch größeren Sandgehalt unterscheidet.

In Wasser ist kieselsaure Thonerde, wie schon gesagt, vollständig unlöslich, und es basirt hierauf ihre Unfähigkeit, Pflanzen gegenüber als Nährstoff aufzutreten. Ungemein wichtig für das gewöhnliche Leben ist zunächst die Eigenschaft derselben, sich mit Wasser zu einem fetten, zusammenhängenden, formbaren Teige zusammenkneten zu lassen, welcher sich durch Glühen (Brennen) in Folge des Wasserverlustes in eine feste, klingende Masse verwandelt: kieselsaure Thonerde ist plastisch und unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von dem gewöhnlich Thonerde genannten Aluminiumoxyd; es ist diese plastische Eigenschaft der kieselsauren Thonerde der Grund, aus welchem sie technisch (Töpferei, Ziegelei, Porzellanfabrikation 2c.) so vielfältige Verwendung findet. Nicht minder wichtig wird sie technisch in Folge ihres Vermögens, Farbstoffe und Fette an sich zu ziehen, Eigenschaften, welche in Färbereien und Spinnereien mit bestem Erfolge ausgenutzt werden.

In landwirthschaftlicher Hinsicht macht sich die kieselsaure Thonerde sowohl in Gestalt von Thon als auch in Gestalt von Lehm zunächst dadurch wichtig, daß sie, wie schon oben gesagt, den Ackererden die zu einer gesunden Entwickelung der Pflanzen nothwendige Bindigkeit giebt. Ohne kieselsauren Thonerdegehalt würden die Wurzeln der Pflanzen in dem dann lockeren Boden keinen Halt finden, sie würden in Folge der dann stattfindenden unvermeidlichen plötzlichen Temperatur- und Feuchtigkeitswechsel verkümmern und in Folge dessen unfähig werden, die ihnen von der Natur zuertheilten Aufgaben in ihrem vollen Umfange zu erfüllen, es würde in einem solchen Boden eine normale chemische Umsetzung der vielleicht in großen Mengen vorhandenen Nährstoffe in eine den Pflanzen zugängliche Form entweder nur mangelhaft stattfinden oder so beschleunigt werden, daß eine rationelle, möglichst vollkommen und ausgedehnte Ausnutzung derselben unmöglich wird und eine theilweise vollständige Verarmung an Nährstoffen eintritt. Dagegen hat freilich aber auch ein zu hoher Gehalt an kieselsaurer Thonerde seine Nachtheile, mein Freund. Kieselsaure Thonerde hat im hohen Grade die Fähigkeit, Wasser aufzunehmen und zeitweise festzuhalten, in so hohem Grade, daß das Gewicht des aufgenommenen Wassers ihrem eigenen Gewichte gleichkommen kann. Wirkt schon die der kieselsauren Thonerde eigenthümliche natürliche Festigkeit und Bindigkeit nachtheilig auf das Wachsthum vieler Pflanzen ein, indem sie einem Ausbreiten und Eindringen der feineren Wurzelfasern, denen vor allem die Aufsaugung von Nährstoffen obliegt, hemmend entgegentreten, nachtheiliger wirkt noch unter Umständen diese Absorptionsfähigkeit dem Wasser gegenüber; nicht allein, daß die dadurch unter Umständen bedingte Nässe ein Eindringen der atmosphärischen Luft in den Erdboden und ein Einwirken derselben auf die in demselben ruhenden Nährstoffe erschwert, es benachtheiligt auch die mit dieser Nässe verbundene Kälte das Wachsthum der Pflanzen derartig, daß nur zu oft ein völliges Absterben derselben erfolgt. Auch das Rissigwerden des Thonbodens, welches wir Landwirthe häufig genug zum Nachtheil unserer Pflanzen bei anhaltender Trockenheit beobachten können, findet seinen Grund in dem Gehalte desselben an kieselsaurer Thonerde und in der Wasserabsorptionsfähigkeit derselben. Es ist natürlich, mein Freund, daß diese Nachtheile um so deutlicher auftreten, je höher der Thonerdegehalt in den betreffenden Bodenarten ist und schließlich da alle Vegetation unmöglich machen müssen, wo sie nicht durch die entgegengesetzt wirkenden Eigenschaften anderer Bodenbestandtheile gemildert und abgeschwächt werden.

Wirkt ein hoher Thonerdegehalt in der Ackerkrume schon ungünstig auf die Pflanzenvegetation ein, in noch höherem Grade thut er dies, wenn er sich in dem Untergrunde befindet. Thon ist nicht nur unlöslich im Wasser, er verhält sich dem Wasser gegenüber sowohl seiner fettigen Beschaffenheit wegen, als auch wegen seiner geringen Porosität vollständig undurchlassend. Du erkennst diese Eigenschaft schon nach jedem etwas stärkeren Regen, mein Freund: es scheint hier, wo in Folge des undurchlassenden Untergrundes eine gleichmäßige Vertheilung der Feuchtigkeit nicht möglich ist, der Regen viel stärker gefallen zu sein, als auf vielleicht unmittelbar daneben liegenden Aeckern mit günstigerem Mischungsverhältnisse und günstigerem Untergrunde. Noch deutlicher aber tritt Dir dieselbe im Frühjahre nach schneereichen Wintern und bei langanhaltenden Regenperioden entgegen: was Du für Feld gehalten hast, scheint dann ein Sumpf zu sein, und lange dauert es, ehe Du denselben seinem eigentlichen Zwecke wiedergeben kannst, weil eben die angesammelte Feuchtigkeit nur durch Verdunstung und nicht auch durch Einsickerung in den Untergrund sich verliert. In kleinerem Umfange sind die sogenannten Wassergallen in unseren Feldern, in größerem aber unsere nassen, kalten, sauren Bodenarten die Folge eines solchen undurchlassenden Untergrundes. Mildern bei thoniger Ackerkrume schon die Winterfröste, ein schwaches Brennen, eine Düngung mit gebranntem Kalk oder sandigem Mergel, ein Ueberfahren mit Sand 2c. die Nachtheile, welche die kieselsaure Thonerde unter Umständen mit sich führt, bei thonigem Untergrunde ist die Drainirung geboten, denn nur durch eine Ableitung der stagnirenden Wassermengen ist eine Verbesserung der ungünstigen physikalischen Eigenschaften solcher Bodenarten und in Folge dessen dann auch eine Erhöhung ihrer chemischen Thätigkeit möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verbreitung der Gewächse auf der Oberfläche der Erde. II. Theil.

Eine agricultur-meteorologische Skizze.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Während aber mit steigender Temperatur die absolute Feuchtigkeit der Luft zunimmt, nimmt zugleich die relative ab, d. h. die „Trockenheit“ nimmt zu. Daher ist in höheren Breiten die Luft durchschnittlich „feuchter“ als unter niedrigen. So ist in Rom die jährliche relative Feuchtigkeit gleich 57 pCt., in Petersburg 80.

Zur Beurtheilung des Klimas eines Landes ist die Kenntniß der Feuchtigkeits-Verhältnisse sehr wesentlich; wir verdanken in dieser Hinsicht Desor einen vorzüglichen Vortrag über das Klima der Vereinigten Staaten von Nordamerika und seinen Einfluß auf die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner. Ich entnehme demselben einige Einzelheiten.

Dem deutschen Auswanderer fallen sofort große Verschiedenheiten im Klima von Nordamerika im Vergleich zu dem heimathlichen auf, welche ihn auch zu manchen Aenderungen seiner Gewohnheiten veranlassen. Die Wäsche trocknet rascher; die Brotvorräthe, welche man in Europa mehrere Wochen lang aufbewahren kann, werden dort in wenigen Tagen ungenießbar, weil das Brot zu rasch austrocknet.

Die Ernten sind weniger unsicher als bei uns. In Nordamerika kann man ohne Nachtheil für die Gesundheit in ein eben erst vollendetes Haus einziehen und hat nicht nöthig, erst auf das Austrocknen der Wände zu warten; dagegen hat der Tischler mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, indem Holz, welches man in Europa für hinlänglich ausgetrocknet halten würde, um es für Möbel zu verwenden, zu Boston und New-York in kurzer Zeit reißt; auch müssen die Tischler viel stärkeren Leim anwenden als in Europa.

Alle diese und andere Erscheinungen deuten darauf hin, daß die Luft an den Ostküsten von Nordamerika im Durchschnitt weit trockener ist, als an den Westküsten von Europa. Da nun aber weder die Regenmenge, noch die Anzahl der Regentage in Nordamerika geringer ist, als in Europa, so kann der erwähnte Unterschied nur dadurch bedingt sein, daß dort bei schönem Wetter die Atmosphäre weniger mit Feuchtigkeit beladen ist als bei uns. Die Ursache dieser größeren Trockenheit ist auch leicht zu erklären.

In Amerika ist Südwest der herrschende Wind wie in Europa; an den Westküsten von Europa kommt aber dieser Wind mit Feuchtigkeit beladen an, weil er über den atlantischen Ocean viel Wasserdampf aufnehmen kann, der Südwest ist mehr bei uns Regenwind. Anders ist es an den Ostküsten von Nordamerika, dort kommen die Südwestwinde erst an, nachdem sie einen weiten Weg über Land und über ziemlich hohe Gebirge zurückgelegt haben, wo sie sich ihrer Feuchtigkeit entledigen, weshalb sie nur selten Regen bringen.

In wie weit diese Verhältnisse auf die Pflanzendecke von Einfluß sind, werden wir später kennen lernen.

Die Condensation der Wasserdämpfe der Atmosphäre hat eine Reihe sehr wichtiger Erscheinungen zur Folge, welche man mit dem gemeinsamen Namen der Hydrometeore begreift. Es gehören hierher 1. Thau und Reif, Beschlag, Rauhfrost und Glatteis, 2. Nebel und Wolken, 3. Regen und Schnee, 4. Hagel und Graupel.

Wenn z. B. die absolute Feuchtigkeit 7,10 Par. Linien beträgt und die Temperatur der Luft wird unter 15 Gr. R. abgekühlt, so muß ein Theil des Wasserdampfes sich als Wasser ausscheiden, da für 15 Gr. das Maximum der Spannkraft 7,1″ beträgt.

Die in der Atmosphäre am häufigsten eintretenden Ursachen der Abkühlung sind folgende: Berührung der Luft mit einem kälteren Gegenstande, Winde, welche kältere Luft herbeiführen; feuchte Luftströme, die sich mit kalten mischen; in die Höhe aufsteigende Luftströme.

Der ersten Ursache verdanken Thau, Reif und Nebel ihre Entstehung; diese Condensationsformen, welche in dem Haushalte der Natur eine große Rolle spielen, sind bisher noch wenig wissenschaftlich beachtet worden, weil es an Instrumenten fehlt, ihren Betrag zu messen. Der Thau fehlt natürlich in sehr trockenen Ländern, wie in Wüsten und Steppen, ist dagegen sehr reichlich vorhanden in tropischen Ländern und im Gebirge, wo Sträucher und Bäume an hellen Sommermorgen von Feuchtigkeit so triefen, wie nach einem Regenfalle. Viele Beobachter vergleichen auch das Herabrieseln der Thautropfen in den tropischen Wäldern mit gelindem Regen. Der Thau tritt an den genannten Orten deshalb so stark auf, weil der Erdboden in den hellen Nächten durch Ausstrahlung viel Wärme abgiebt, abkühlt und den Wasserdampf der Luft condensirt.

Ebenso hat man den, namentlich in der kühleren Jahreszeit auftretenden Nebeln bisher wenig Beachtung geschenkt, obwohl sie zur Beurtheilung eines Klimas nicht unwichtig sind. Besonders häufig treten sie in den arktischen Ländern und auf Gebirgen auf. Die folgenden Angaben über die Nebelhäufigkeit einiger Orte sind deshalb nicht recht vergleichbar, weil die verschiedenen Beobachter in den Journalen unter verschiedenen Bedingungen Nebel notiren; die einen, wenn sie selbst in demselben befindlich, andere auch, wenn partielle Nebel über Flüssen, Thälern, Wiesen 2c. auftreten.

Nebeltage.

	London	Hamburg	München	St. Gotthard	Wien	Prag	Moskau
Winter . .	13,7	19,1	18,5	58,7	33,8	31,3	4,0
Frühling .	5,1	10,6	5,9	70,8	6,7	14,1	3,8
Sommer .	1,2	7,0	3,9	79,2	3,4	7,7	3,1
Herbst . . .	13,8	18,8	18,8	69,8	27,1	27,9	7,3
Jahr . . .	33,8	52,3	47,1	277,5	75,3	81,1	18,0

Die Condensation des Wasserdampfes in der Atmosphäre erreicht erst größere Dimensionen, wenn sich ungleich erwärmte Luftschichten mit einander mischen. Weht z. B. ein Südwestwind bei 15 Gr. Luft-Temperatur und sei die Luft bereits mit Wasserdampf gesättigt, beträgt also die Spannkraft 7,1 Par. Linien und dringt ein kalter Nord- oder Ostwind von 5 Gr. ein, so werden sich die beiden Luftmassen zu einer mit der Mitteltemperatur von 10 Gr. mischen und würde eine mittlere Dunstspannung von 5,1 Par. Linien eintreten. Diese kann aber bei 10 Gr. R. nicht bestehen, da die Maximalspannung des Wasserdampfes für diese Temperatur nur 4,75 Pariser Linien beträgt; es muß also die absolute Feuchtigkeit um 0,35 Par. Linien abnehmen, d. h. ein Theil des Wasserdampfes zu Wasser verdichtet werden.

Dieser oben geschilderte Vorgang vollzieht sich in der Höhe fast jedesmal, wenn in einen warmen feuchten Aequatorialstrom, der seinen Ursprung, wie der Name schon sagt, in den Tropen hat, ein kalter trockener Polarstrom eindringt und umgekehrt. Daher erhalten wir die meisten Niederschläge bei Südwest bis Nordwestwinden.

Eine Condensation des Wasserdampfes der Luft kann ferner eintreten, wenn eine Luftschicht gezwungen ist, in die Höhe zu steigen; es kann dies ein in Folge großer Erwärmung des Bodens und der anstoßenden Luft emporsteigender Strom sein, oder Luft, welche bei ihrem Fortschreiten über die Erdoberfläche auf ein Gebirge stößt und gezwungen ist, an demselben emporzusteigen. Da nämlich die Luft sich beim Emporsteigen abkühlt, in Folge der Ausdehnung, die sie bei dem abnehmenden Luftdruck erleidet, so wird ein Theil des Wasserdampfes niedergeschlagen und tropfbar flüssig herabfallen.

Wenn z. B. ein Luftstrom von 20 Gr. Temperatur an einem Gebirge bis zu 2000 Meter Höhe ansteigen muß, so wird er sich um 16 Gr. abkühlen, also mit einer Temperatur von nur 4 Gr. ankommen. Nehmen wir an, daß der Luftstrom mit Feuchtigkeit gesättigt war, die Dunstspannung also 10,4 Par. Linien beträgt, so wird, da in der Höhe bei 4 Gr. nur eine Dunstspannung von 1,3 Par. Linien bestehen kann, dieselbe um 9 Par. Linien abnehmen müssen, oder aus jedem Kubikmeter Luft 6,8 Gramm Wasser herabfallen.

Es wird hieraus ersichtlich, wie überaus wichtig in Betreff der Niederschläge höhere Gebirgszüge für ein Land sind; sie sind in unseren Breiten die Hauptcondensatoren des atmosphärischen Wasserdampfes. Wenn nun noch höhere Gebirgszüge in einer solchen Richtung streichen, daß die regenbringenden Winde senkrecht gegen dieselben wehen, so sind sie die Orte der wichtigsten Niederschläge; aber nur auf der Windseite, wenn das Gebirge eine beträchtliche Höhe und Erstreckung in die Länge hat; die dem Winde abgewandte Seite, die Leeseite ist dann arm an Niederschlägen, oft trocken bis zur Wüste. Einige Beispiele mögen das Gesagte verdeutlichen.

In der nächsten Nähe können wir die Richtigkeit des Vorstehenden an dem Riesengebirge prüfen. Dasselbe erhebt sich bis zu 4—5000′, erstreckt sich von Südost nach Nordwest und ist also gerade senkrecht zum regenbringenden Südwestwind gerichtet. Derselbe muß am Südabhange in die Höhe steigen, sich abkühlen, viel Wasser verlieren und auf der Nordseite ungleich trockener ankommen. Das bestätigen folgende Zahlen; die mittlere jährliche Regenmenge beträgt

in Trautenau . . . . . 45″
„ Hohenelbe . . . . . 34″
„ Erdmannsdorf . . . 28″
„ Eichberg bei Hirschberg . 24″

Ganz analoge Verhältnisse bietet der Böhmerwald und der Harz dar; Reheberg im Böhmerwald hat 62″ jährlichen Regenfall und Prag nur 14″. In Clausthal am Südwestabhange des Brocken fallen im Durchschnitt jährlich 55″, auf dem Brockengipfel selbst nur 46 und in Wernigerode am Nordostabhange nur 26″. Dergleichen Beispiele bieten sich in allen Ländern dar. Daß aber die Leeseite des Gebirges oft ganz regenlos ist, zeigt uns am schönsten der Küstensaum von Peru und Nordchile an der Westseite der hohen Andeskette. Beide Länder liegen im „Windschatten" des dort herrschenden Südostpassates. Weiter südlich, wo dieser Wind nicht mehr herrscht, sondern westliche Winde auftreten, wird im Gegentheil die Küste überaus regenreich und das jenseits der Andeskette liegende Patagonien ungemein trocken. Derselben Ursache verdanken ferner ihre Regenarmuth die Mongolei und die Wüste Gobi (rings von hohen Gebirgen umschlossen), die Wüste Kalihari in Südafrika, weil die östlichen und westlichen Randgebirge den Seewinden ihre Feuchtigkeit nehmen, der Wüstengürtel um die Salzseen Nordamerikas.

(Fortsetzung folgt.)

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in Preußen.

Zu den fortlaufenden Arbeiten, welche das königl. statistische Bureau theils zu wissenschaftlichen, theils zu Verwaltungszwecken auszuführen hat, gehört auch die Erhebung der Marktpreise. Die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Erhebungen findet regelmäßig statt und bildet, wenn auch die Erhebungsmethode Seitens der genannten Behörde nicht als eine vollkommene anerkannt werden kann (vergl. d. Zeitschr. d. k. preuß. stat. Bur. III. und IV. Heft 1873), doch die ausführlichste und zuverlässigste Quelle von Mittheilungen über die Bewegung der Preise auf den Wochenmärkten des Landes. Die neueste derartige Veröffentlichung, die sich auf die Preisbewegung in den Monaten Januar bis einschließlich Juli 1874 und zusammenfassend auf das ganze Erntejahr 1873/74 bezieht, findet sich in dem binnen Kurzem zur Ausgabe gelangenden IV. Vierteljahrsheft des Jahrgangs 1874 der Zeitschrift des königl. preußischen statistischen Bureaus. Wir sind ermächtigt, der fraglichen Uebersicht folgende Angaben zu entnehmen:

Die Durchschnittspreise für Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Rauhfutter im Staate und Erntejahre 1873/74, unter gleichzeitiger Berücksichtigung früherer Erntejahre waren für je 100 Pfund:

		1873/74	1872/73	1871/72
Weizen,	schwer	138 Sgr.	131 Sgr.	— Sgr.
	mittel	133 =	127 =	121 =
	leicht	129 =	122 =	— =
Roggen,	schwer	109 =	90 =	— =
	mittel	106 =	88 =	84 =
	leicht	102 =	85 =	— =
Gerste,	schwer	105 =	87 =	— =
	mittel	102 =	84 =	76 =
	leicht	97 =	79 =	— =
Hafer,	schwer	94 =	75 =	— =
	mittel	92 =	73 =	68 =
	leicht	87 =	70 =	— =
Kocherbsen		117 =	103 =	99 =
Speisebohnen		162 =	152 =	— =
Linsen		176 =	162 =	— =
Kartoffeln		34 =	27,5 =	33 =
Stroh,	Richt=	23 =	20 =	21,5 =
	Krumm=	20 =	17 =	— =
Heu		35,5 =	30 =	28,5 =

Für die Marktorte der einzelnen Provinzen und andererseits für die verschiedenen Marktwaaren ergeben sich natürlich die mannigfachsten, theilweise sehr erheblichen Abweichungen vom Staatsdurchschnitte. Die höchsten Durchschnittspreise wurden fast ausnahmslos in den Provinzen Rheinland, Hessen-Nassau und Westphalen, die niedrigsten in Preußen, Pommern und Posen erzielt, während die übrigen Provinzen in der Mitte der Preisschwankungen bleiben, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Durchschnittspreise in Schleswig-Holstein und auch in Sachsen fast stets über, die in Schlesien und Brandenburg meist unter dem Staatsdurchschnitte liegen, welch letzterer dagegen mit dem von Hannover sehr häufig zusammentrifft.

Die sogenannten Laden- oder Detailpreise werden noch nicht nach Jahresdurchschnitten angegeben, wohl aber nach Monaten. Bei Betrachtung der letzteren ergiebt sich, daß sie in der fraglichen Periode im Allgemeinen eine sehr feste Tendenz beobachteten. Es kostete beispielsweise im Durchschnitt des ganzen Staates

	im Februar 1874		im Juli 1874	
1 Pfd. Rindfleisch von der Keule	6 Sgr.	8 Pfg	6 Sgr.	8 Pfg
= = vom Bauche	6 =	— =	5 =	11 =
= Schweinefleisch	6 =	9 =	6 =	7 =
= Hammelfleisch	5 =	10 =	5 =	10 =
= Kalbfleisch	5 =	3 =	5 =	2 =
= Speck	9 =	2 =	9 =	2 =
= Butter	11 =	11 =	12 =	— =
1 Schock Eier	34 =	— =	31 =	4 =
1 Pfd. Weizenmehl Nr. I.	2 =	6 =	2 =	6 =
= Roggenmehl Nr. I.	1 =	10 =	1 =	10 =
= Gerstengraupe	2 =	9 =	2 =	10 =
= Gerstengrütze	2 =	5 =	2 =	5 =
= Buchweizen-Grütze	2 =	9 =	2 =	9 =
= Hirse	2 =	6 =	2 =	6 =
= Javareis	3 =	1 =	3 =	— =
= Javakaffe, mittler	15 =	7 =	14 =	6 =
= = gelber, in gebrannten Bohnen	18 =	11 =	17 =	8 =
= Speisesalz	1 =	— =	1 =	— =
= Schweineschmalz	8 =	9 =	8 =	10 =

Die weiteren Einzelheiten, namentlich die Angaben über die Verschiedenheit der Preisbewegung in den einzelnen Provinzen und Marktorten sind eben so wohl von allgemeinem, wie insbesondere von hohem volkswirthschaftlichen Interesse. Wir müssen uns jedoch des Raumes wegen auf vorstehende kurze Angaben beschränken, indem wir Denjenigen, der nähere Angaben aus diesem Gebiete zu haben wünscht, auf die oben erwähnte Quelle verweisen.

Zur Vogelschutzfrage.

(Schluß.)

Da, wie gesagt, vor 1848, oder wenigstens bevor das Allgemeine Landrecht die Theorie vom freien Thierfang auf die Vögel ausdehnte, so ziemlich die gesammte Vogelwelt der Jagd zugerechnet wurde, so gehören auch die Vorschriften über Einhaltung bestimmter Schonzeiten gewissermaßen hierher, sofern dieselben allgemein gehalten sind und nicht lediglich das auch heutzutage der Jagd angehörige Flugwild namhaft machen. Auf mehrere habe ich früher bereits aufmerksam gemacht. Andere sind in den citirten Holzordnungen zu finden. Im Uebrigen dürften die betreffenden Verordnungen hier weniger in Betracht kommen, da sie sich meist auf bestimmte Vogelgattungen beschränken. So wird im Edicte vom 16. Februar 1686 wider das übermäßige Schießen und Hetzen seitens des Adels in einigen Gegenden demselben u. A. der Vorwurf gemacht, daß er die Feldhühner fange, wenn sie kaum aus den Schalen gekrochen seien, und die Einhaltung einer Schonzeit anbefohlen. (Am 12. Novbr. 1715 erneut.)

Dagegen trifft die unter dem 9. November 1705 erlassene besondere Verordnung wegen Schonung des Wildprets in der Setz- und Brütezeit die allgemeine Bestimmung, daß alles Federwild vom 1sten März bis 1. August durchaus geschont wrrden solle, ausgenommen Schnepfen und Enten, welche nur während der Brutzeit, nämlich vom 1. Mai bis Ausgang Juli zu schonen sind.

Am 11. März 1713 wurde die Schonzeit des Federwildes bis Bartolomäi, den 24. August, ausgedehnt.

Diese Vorschriften brachte das Edict vom 8. April 1715 mit der Maßgabe wieder in Erinnerung, daß außer Schnepfen und Enten auch die Gänse nur in der Brutzeit und zwar vom 1. April bis Ausgangs Juli zu schonen seien.

Es dürfte hier auch das Edict vom 3. October 1726 interessiren, demgemäß die Erlegung von Kranichen Jedermann gestattet wurde, so wie die Declarationen vom 22. December 1728, 31. März, 7. April und 23. Mai 1729, welche die Schonzeit für Wildgänse, Kraniche, Reiher, wilde Tauben, Waldschnepfen und Enten — die beiden letzteren, weil sie Zugvögel seien — gänzlich aufhoben.

Das Allgemeine Landrecht hat im § 53, Theil II. Titel 16 eine Schonzeit für Enten, Gänse, Schnepfen und andere Zugvögel wieder eingeführt.

Die Bemühungen um Verminderung des Raubzeuges, denen durch Zusicherung von Prämien in den verschiedenen Holzordnungen jener Zeit Ausdruck gegeben wurde, kommen indirect den kleinen Vögeln ebenfalls zu Gute, wie in gleicher Weise die Vorschrift im Patent vom 19. Januar 1718, daß jeder Forstbeamte gehalten sei, alljährlich wenigstens 10 Paar Raubvogelfänge abzuliefern. Allerdings traf letztere Bestimmung zugleich manche Raubvögel, die man heute zu den nützlichen zählt und geschont wissen will. — Auch wurde vielfach wegen der Schwierigkeit, die Fänge zu beschaffen, nachgelassen, statt dessen solche von Krähen einzuliefern. Von letzteren mußten überdies 12 Paar in Gemäßheit des Edicts vom 22. Juni 1744*) alljährlich abgegeben werden. Die beregten Uebelstände wegen Tödtung von Eulen und anderen nützlichen Raubvögeln wurden bereits Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts an competenter Stelle hervorgehoben. Indessen erfolgte eine Umwandlung obiger Verpflichtung zugleich mit einer anderweiten Normirung der Prämiensätze für Raubthiere erst im Jahre 1824, wonach nunmehr statt der 10 Raubvögel- und 12 Paar Krähenfänge in Zukunft 4 Stück Zeichen von Sommerfüchsen und 4 Stück Raubvögel der größeren Gattung einzuliefern waren. Auch die zahlreichen fiscalischen Jagdpächter waren bis zum Jahre 1834 contractlich verpflichtet, eine nach Höhe der Pachtsumme sich richtende Anzahl Raubvogelfänge zu liefern, oder pro Paar 6 Gr. Strafgeld zu entrichten. Diese Jagdpächter durften übrigens nur das im Contract erwähnte Wild fangen oder tödten. Letzteres beschränkte sich aber nach den gedruckten Formularen bei der Gesammtjagd auf folgendes Flugwild: Birkhuhn, Trappe, Rebhuhn, Schnepfe, Wildgans, Ente, Taube, Kranich, Reiher und Raubzeug. Es fehlten sämmtliche Drosseln und alle kleineren Vögel, welche demnach vom Jagdpächter unbehelligt gelassen werden mußten. Nehmen wir nun noch die vielfachen Verbote des unberechtigten Schießens in Städten und Dörfern, sowie von Seiten der Schiffer, und die deshalb wiederholt angeordneten Confiscationen von Gewehren hinzu, so dürfte meine obige Behauptung, daß die sog. nützlichen Vögel in früherer Zeit im Allgemeinen, wenigstens hier zu Lande, eines größeren Schutzes genossen als gegenwärtig, nicht zu gewagt erscheinen.

Um kurz die Schlußfolgerungen vorstehender Darstellung zusammenzufassen, so ergiebt sich Folgendes:

Die Gesetzgebung der Mark Brandenburg wirkte vor dem Jahre 1848 einer Verminderung zahlreicher Vogelgattungen direct entgegen durch Verbote bezüglich des Ausnehmens von Eiern und Jungen, sowie des Fanges und Erlegens der Alten zu bestimmten Zeiten oder auch überhaupt — Nachtigallen —, oder während gewisser Jahre — Drosseln, Dohlen, Krähen —, oder durch gewisse Fangapparate — Vogelheerde, Garnsäcke —. Dieselbe gewährte ferner gegenüber den jetzigen Zuständen den Vögeln dadurch einen wirksamen indirecten Schutz, daß sie dieselben zu den Objecten der Jagd rechnete, die Ausübung der letztern aber auf eine ungleich geringere Zahl von Personen beschränkte, unbefugte Eingriffe weit umfassender und strenger zurückwies und endlich sich die Ausrottung des Raubzeuges in höherem Grade angelegen sein ließ. Zwar wäre die vom Allgemeinen Landrecht aufgestellte Lehre vom freien Thierfang an sich geeignet gewesen, Verwirrung anzurichten. Da jedoch dessen Bestimmungen nur subsidiarisch galten, so traten nachtheilige Folgen im Allgemeinen so lange nicht hervor, als nicht die Gesetzgebung von 1848 die desfallsigen provinziellen Vorschriften beseitigte. — Meines Dafürhaltens würde sonach die ältere Gesetzgebung mit einer den jetzigen Anschauungen und Erfahrungen entsprechenden Modification vollkommen ausgereicht haben, um den Vogelschutz kräftig und erfolgreich zu handhaben, wofür gleichzeitig die Erfahrung spricht, wonach die heutige Calamität in der Hauptsache erst aus den beiden letzten Jahrzehnten datirt.

Im Uebrigen bin ich mit dem Verfasser des Aufsatzes: „Die Vogelschutzfrage und die Jagd" in Nr. 1 und folg. des II. Jahrgangs der „Illustrirten Jagdzeitung" dahin vollkommen einverstanden, daß die Vogelschutzfrage von den neueren Schriftstellern meistens einseitig und überschwenglich behandelt wird, und daß ein Vorgehen in derselben ohne Berücksichtigung der so nahe liegenden Interessen des Jägers unzulässig erscheint, wie ich überhaupt die beliebte willkürliche Trennung der sogenannten nützlichen Vogelwelt von der Jagd für nicht angezeigt, nach beiden Richtungen hin nachtheilig und auch nicht vollständig durchführbar halte.

(Ill. Jagd,Ztg.)

*) Dieses Edict ordnet zugleich, wie oben erwähnt, die Lieferung von Sperlingsköpfen an.

Ueber das Treiben der Cemente.

Von Dr. W. Wolters.

(Schluß.)

Hiernach habe ich gleiche Versuche mit Portland-Cement angestellt, wobei ich dieselben Erscheinungen beobachtete, jedoch nicht so scharf als bei dem Kalk-Gips-Cement, da von dem Portland kein Material zu erhalten war, welches das Treiben in so hohem Maße zeigte, als der zu obigen Versuchen absichtlich fehlerhaft dargestellte Schott'sche Cement. Das grobe Pulver von gut gesintertem Portland-Cement konnte, auch bei möglichster Verringerung des Raumes, nicht zum Treiben gebracht werden, wohl aber alle untersuchte Proben von käuflichem Portland-Cement, bei denen das feinere Pulver überwog. Die Dichte des gut gesinterten Portland-Cementes ist groß genug, um das Innere der groben Körnchen nicht zur Wirksamkeit kommen zu lassen.

Hier möchte ich die Beobachtung mittheilen, daß bei den allermeisten Portland-Cementen auf der Wiener Ausstellung 1873 — an solchen Gegenständen, welche auf dem Ausstellungsplatze selbst hergestellt waren und nicht als ausprobirt hingeschickt werden konnten — gegen Schluß der Ausstellung Treiben zu bemerken war.

Es ist vielfach beobachtet, daß ein zu großer Gehalt an Kalk den Cement zum Treiben geneigt macht; auch ein Gipsgehalt hat diese Wirkung. Daß man diese Wirkung des Kalkes auf dessen Eigenschaft, Wasser chemisch zu binden, zurückgeführt hat, ist auffällig, da die Aufnahme von Wasser und die dadurch bewirkte Volumvergrößerung ja die wesentlichste Eigenschaft der Cemente ist, ohne welche diese überhaupt keine hydraulischen Mörtel geben könnten. Es ist auch schwer einzusehen, wie die Krystallisation des Kalkhydrates, welche ebenfalls als Ursache des Treibens bezeichnet wird, diese Wirkung haben kann, denn Krystalle fügen sich meist gut in die vorhandenen Lücken und Poren hinein. Eben so wenig ist zu begreifen, wie durch diese Krystallisation nach gewissen Richtungen hin eine gewaltsame Ausdehnung stattfinden soll. Die Wirkung des Kalkhydrates läßt sich weit einfacher erklären. Während des Erhärtungsprocesses bilden sich im Cement neben den Körnchen Krystalle von Kalkhydrat. Dieser Kalk ist durch das Wasser aus den Körnchen aufgelöst; das Innere derselben wird dem Wasser dadurch immer mehr zugängig; es betheiligt sich mehr Cementmasse an der Wasseraufnahme, so daß der vorhandene Raum nicht für die Ausdehnung ausreicht und eine Sprengung eintreten muß.

Ungleichheit des Kornes und zu grobes Korn sollen ebenfalls Treiben hervorbringen. Daß grobes Korn diese Wirkung nicht hat, geht schon aus den oben angeführten Versuchen hervor; eben so wenig kann Ungleichheit des Kornes gefährlich sein. Mit Mischungen von feinem und grobem Kalk-Gips-Cement habe ich Versuche in dieser Richtung angestellt und dabei keine Verschlimmerung des Uebels bemerkt.

Außer diesem besprochenen Treiben giebt es noch ein ähnliches Uebel, welches aber in seinen Ursachen wesentlich vom ersteren verschieden ist.

Das Volum aller feuchten, breiigen Massen wird bei Abgabe von Feuchtigkeit kleiner. Findet der Verlust des Wassers schnell statt und sind die Stücke groß, so müssen sich die äußeren Theile schon stark zusammenziehen, während die inneren ihr früheres Volum noch behalten und dadurch Spalten und Risse entstehen. Außer diesem Zusammenziehen durch Austrocknen findet noch eine geringe Ausdehnung ganzer Cementstücke statt, so lange die Erhärtung noch nicht zu weit vorgeschritten. Dieses Ausdehnen geschieht meist etwas später als jenes Zusammenziehen. Geht das Austrocknen langsam vor sich, so daß diese beiden Vorgänge gleichzeitig verlaufen, so können sie sich unter günstigen Umständen gegenseitig aufheben. Bei allen Cementstücken, welche durch diese zweite Art des Treibens Risse bekommen, bemerkt man eine gemeinsame Richtung derselben, welche von den zuerst trocken gewordenen Stellen nach denen auslaufen, welche ihre Feuchtigkeit länger gehalten haben. Bei dem Treiben, welches durch unrichtiges Verhältniß zwischen Raum und wirksamer Masse entsteht, ist eine solche bestimmte Richtung der Spalten nicht zu bemerken; dieselben bilden hier eine mehr netzartige Zeichnung.

Die Frage, welcher Art die physikalische Beschaffenheit guter Cemente sein muß, läßt sich vielleicht durch folgende Betrachtung beantworten. Es ist leicht verständlich, daß geschmolzene Massen eine solche Unzugänglichkeit für andere Körper zeigen, daß nur die auf der Oberfläche der Körner liegenden Bestandtheile zu irgend einer Wirkung kommen können. Bei so beschaffenen hydraulischen Massen ist deswegen das Verhältniß der zur Aufnahme von Wasser kommenden Bestandtheile zu dem zwischen den Theilchen befindlichen Raume der Art, daß unter gewöhnlichen Umständen keine Erhärtung stattfindet. Hierzu gehört selbstverständlich, daß die geschmolzene Masse oder einzelne Theile derselben keine erhebliche Löslichkeit für Wasser besitzen, weil sie sonst allmälig porös werden und so immer mehr Theilchen zur Aufnahme von Wasser gelangen. Sind dagegen die hydraulischen Substanzen so beschaffen, daß sämmtliche Bestandtheile, welche Wasser chemisch binden können, auch mit Wasser in Berührung kommen, so ist begreiflich, daß solche Massen einen sehr guten Cement geben, wenn der verwendbare Raum der Volumvergrößerung gleicht. Diese Gleichheit wird sich aber bei porösen Massen, wie z. B. Roman-Cement, nie genau erreichen lassen; man muß daher auf die denkbar größte Härte solcher Massen verzichten und den verwendbaren Raum erheblich größer lassen als die Volumzunahme der Körper, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß die Ausdehnung das ganze Gebäude zerstört.

Anders als bei den ganz dichten und ganz lockeren Massen ist aber der Vorgang bei guten Portland-Cementen. Hier kommt ein Umstand hinzu, welcher bei geschickter Benutzung eine mehr oder weniger große Annäherung an den idealen Zustand der Gleichheit des nutzbaren Raumes und der Volumzunahme gestattet, nämlich die Eigenschaft solcher Massen, mit der Ausfüllung des Raumes dem Wasser den ferneren Zugang zu verschließen. Dieses Abschließen gegen Wasser wird nur für die im Innern der kleinen Pulverkörner befindlichen Bestandtheile erreicht werden können, denn die Ausfüllung des zwischen den Körnern liegenden Raumes ist nicht vollkommen genug, um das Innere ganzer Stücken gegen das Eindringen von Wasser gänzlich zu schützen. Vollkommen wird sich das Innere der Körnchen guter Cemente gegen Wasser verschließen, wenn gegen Ende der Ausfüllung des nutzbaeren Raumes die in der Nähe der Oberfläche liegenden Theile einen gewissen Druck auf einander ausüben und dadurch eine sehr dichte Lagerung hervorbringen. Werden gute Portland-Cemente sehr dicht angemacht, so wird in Folge des Druckes weniger Masse zur Aufnahme von Wasser gelangen, als bei großer Lockerheit. Die in der Nähe der Körneroberfläche liegenden Theile werden aber stets die Verbindung mit Wasser eingehen, und ist für diese kein Raum vorhanden, so wird das ganze durch Treiben auseinander geworfen. (Dinlg. Polyt. Journ. Bd. 214, S. 392.)

Mannigfaltiges.

— Der sechste Congreß Deutscher Landwirthe wird vom 22. bis 26. Februar in Arnim's Hôtel zu Berlin tagen. Die Steuerfrage, die Arbeiterfrage und die Contractbruchfrage sind die wesentlichsten Vorlagen der Tagesordnung, auf welcher allerdings noch — neben einer ganz internen Frage, der Statutenberathung — auch einige andere volkswirthschaftliche Themata (z. B. Reform der Rechtspflege, Freizügigkeit und Armenpflege, Städtereinigung, Lebensversicherung der Arbeiter, Ackerbauschulen) Beachtung verdienen. Inwiefern diese Congresse als Einigungspunkte aller an der wirthschaftlichen Entwickelung des Reichs interessirten Landwirthe ihre Berechtigung behalten haben oder behalten, wird sich voraussichtlich am zweiten Tage zeigen, an welchem es bei der Vorlage: „Zweck und Wirkungskreis des Congresses" unzweifelhaft zu einer Aussprache zwischen den im Congrrß erkennbaren Gruppen kommen wird.

— [Schulbildung der englischen Armee.] Was die Schulbildung anlangt, so konnten am 1. Januar 1873 von je 1000 Unteroffizieren und Mannschaften des britischen Heeres, mit Ausschluß der Westindischen Regimenter und Colonialtruppen, im Durchschnitt 886

Personen lesen und schreiben, 54 konnten nur lesen, und 60 waren Analphabeten. Unter den 886 Personen mit elementarer Schulbildung befanden sich verhältnißmäßig viele, nämlich 326, bei welchen eine höhere Bildung als die bloße Fertigkeit im Lesen und Schreiben festgestellt wurde. Die Zahl der Analphabeten und derer, welche nur lesen konnten, betrug zu Beginn des Jahres 1861 noch mehr als das Dreifache, nämlich 190 bezw. 197 per Mille, die mit der Schulbildung ausgestatteten Mannschaften dagegen zu jener Zeit nur $^{11}/_{16}$, nämlich 613 per Mille, im Vergleich zu jetzt. Seit dem Jahre 1861 ist eine fortwährende Zunahme der mit Schulbildung ausgestatteten Mannschaften zu verzeichnen. Eine Vergleichung hinsichtlich der Schulbildung zwischen der britischen Armee und dem deutschen Reichsheere ist wegen des ganz verschiedenen Ersatzsystems beider Heere ohne Weiteres nicht zulässig. Wer aber mit Berücksichtigung der in Frage kommenden Verschiedenheiten eine derartige Vergleichung anzustellen beabsichtigt, den verweisen wir auf die Abhandlung über die Schulbildung der Bevölkerung der preußischen Monarchie, welche sich im 2. und 3. Vierteljahrs-Hefte der Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureaus, Jahrgang 1874, veröffentlicht findet. Das dort zusammengetragene, auf die preußische Armee bezügliche Material verbreitet sich gleichfalls über eine längere Reihe von Jahren.

— Von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt (vormals Fr. Seele u. Co.) in Braunschweig sind mit Leder-Treibriemen und Haar-Treibriemen von C. H. Benecke aus Hamburg von gleicher Länge, Breite und Stärke Zerreißungs-Versuche angestellt worden, die folgendes Resultat ergeben haben:

	dehnte sich bei einer Belastung		zerriß bei einer Belastung
	von	um	von
Leder-Treibriemen.			
Nr. 1 = 52 Mm. breit	455 Ko.	13 Mm.	455 Ko.
Nr. 2 = 78 Mm. "	535 "	23 Mm.	575 "
Nr. 3 = 98 Mm. "	725 "	23 Mm.	835 "
Haar-Treibriemen.			
Nr. 1 = 52 Mm. breit	775 "	29 Mm.	855 "
Nr. 2 = 78 Mm. "	1085 "	39 Mm.	1120 "
Nr. 3 = 98 Mm. "	1305 "	29 Mm.	1320 "

Die Vorzüge der Haar-Treibriemen lassen sich, wie folgt, zusammenfassen:

1. Haar-Treibriemen sind doppelt so stark wie Leder-Treibriemen;
2. Haar-Treibriemen längen sich im Gebrauch entweder gar nicht oder ganz unbedeutend. Wie es in dieser Hinsicht mit Leder- oder Gummi-Riemen steht, weiß jeder Industrielle;
3. können Haar-Treibriemen ohne Nachtheil in Nässe oder Hitze laufen und werden von Säure, Fett ꝛc. nicht beschädigt;
4. werden Haar-Treibriemen in jeder Länge ohne Ansatz geliefert, wodurch ein gleichmäßiger ruhiger Gang, sowie große Haltbarkeit und Dauer erreicht werden und Reparaturen in Wegfall kommen;
5. sind Haar-Treibriemen biegsamer als Leder-Treibriemen, lassen sich daher auch bei kleinen Riemscheiben verwenden, ohne zu brechen;
6. Während ein einfacher Haar-Treibriemen so stark ist, wie ein doppelter Lederriemen gleicher Breite — so daß, wo bisher ein 10 Cmtr. breiter einfacher Lederriemen erforderlich war, nunmehr ein 5 Cmtr. breiter Haarriemen ausreicht — ist doch der Preis der Haarriemen kaum höher, als der für einfache Lederriemen, woraus hervorgeht, daß Haarriemen circa 50 pCt. billiger sind, als Lederriemen.

Reibung an den Kanten können Haar-Treibriemen nicht gut vertragen; sollen sie daher zum Ausrücken von einer Scheibe auf die andere verwendet werden, so versieht man die Gabel mit Rollen, um die Reibung thunlichst zu verringern.

New-York. [Anregung zur Bereitung in Blechbüchsen conservirter Butter.] Der Vorsteher der Butter- und Käsebörse zu New-York erhielt kürzlich eine Packung dänischer, in Blechbüchsen verwahrter Butter, die, obschon vor länger als 17 Monaten eingeschlagen, sich in vorzüglichem Zustande befand. Dieselbe kam von Bolivia, wohin sie von London gesandt worden war, und war von einer an die Butterhändler New-Yorks gerichteten Anfrage begleitet, dahin lautend, ob hier eine eben so gute Butter hergestellt werden könne; in diesem Falle würde New-York die südamerikanischen Märkte beherrschen, weil die Transportkosten von London zu groß seien. Die Butterhändler erklärten, daß in Nordamerika Butter gleich guter Qualität bereitet werden könne und werden dieselben jetzt alle Anstrengungen machen, die südamerikanischen Märkte für die auf ihre Veranlassung herzustellende Blechbüchsenbutter zu gewinnen.

(Scientif. Amer. XXXI. Nr. 24.)

— [Oelfarben-Anstrich der Fußböden.] Zur Herstellung eines solchen bediene man sich ausschließlich der Erdfarben. Alle Farben, denen Bleiweiß zugesetzt wurde, sind zu weich und treten sich leicht ab. Bei einem mit Oelfarbe angestrichenen Fußboden, der sich unverhältnißmäßig rasch abtritt, kann man sicher sein, daß die Farbe mit Bleiweiß versetzt wurde. Es geschieht dies in der Regel, weil solche Farben besser decken und sich bequemer streichen lassen. Selbst die Anwendung von mit Bleiglätte gekochtem Firniß ist zu verwerfen und ein Firniß vorzuziehen, welcher mit borsaurem Manganoxydul gekocht ist. Man giebt in der Regel zwei Anstriche. Hierbei hat man vor Allem Sorge zu tragen, daß man den zweiten Anstrich nicht eher aufträgt, als bis der erste völlig trocken ist.

Soll der mit Oelfarbe angestrichene Fußboden noch einen besonderen Glanz und die obere Decke eine größere Festigkeit erlangen, so überstreicht man ihn noch mit einem sogenannten Fußboden-Lack. Einen sehr guten Lack dieser Art bereitet man sich auf folgende Art: Man löse 2 Loth Schellack in ¼ Pfd. Spiritus von 80 pCt. auf, füge der Lösung 1 Quentchen Campher zu und filtrire dieselbe durch ein leinenes Tuch von dem Bodensatze ab.

Mit diesem Lack bestreicht man den Fußboden. Die obere Decke wird durch den Schellack fester. Tritt sich dieselbe ab, so hat man nur von Zeit zu Zeit den Lacküberzug zu erneuern, um einen stets glänzenden und leicht abwaschbaren Fußboden zu haben.

(Wiederhold's Gewerbebl.)

— [Künstliche Bereitung eines wohlschmeckenden und billigen Speisefettes.] Man nimmt 1 Kilogr. Speck, bringt dieses in einen Kessel und fügt dem Inhalte vier vorher braun geröstete, zerschnittene Zwiebeln hinzu. Nachdem das Fett gehörig ausgebraten, gießt man es durch einen Durchschlag und setzt der durchgeschlagenen Masse unter fortwährendem Umrühren 1 Liter frischer Milch und ½ Eßlöffel feines Tafelsalz zu. Die wässerige Flüssigkeit, die übrigens sehr gering ist, wird nachher abgegossen.

Dr. G.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 1. Februar. [Wollbericht.] Der Monat Januar brachte uns einen Umsatz von ca. 6500 Ctr. Wolle verschiedenster Gattungen, welche an sächsische Kammgarnspinner, zollvereinsländische Fabrikanten, sowie nach Oesterreich verkauft wurden. Die relativ erheblichen Verkäufe wurden einerseits durch dringenden Augenblicksbedarf, andererseits durch Entgegenkommen der Verkäufer herbeigeführt. Preise stellten sich wieder zu Käufers Gunsten.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

N. **Breslau**, 1. Febr. [Wolle.] Seit meinem Bericht vom 16. v. M. war das Geschäft am hiesigen Platze sehr lebhaft, und wurden ca. 4500 Centner verkauft. In erster Reihe nahmen sächsische Kämmer 1100 Centner russische Rücken- und Fabrikwäschen und 200 Ctr. mittele, Ungarn ebenso wie die hiesige Kammgarnspinnerei 350 Ctr. bessere Ungarn. Dann acquirirte ein Görlitzer Fabrikhaus ca. 200 Ctr. mittele und gute schlesische Wollen sowie 250 Ctr. gute polnische und Posener Wollen und ein Großenhayner Fabrikant 300 Ctr. polnische und preußische Wollen. Ferner kauften Fabrikanten aus Cottbus, Sagan und Spremberg ziemlich 1200 Ctr. theils russische, theils polnische Wollen, und nach Forst gingen mehrere 100 Centner Preußen. Endlich wurden von Oesterreich mehrere 100 Ctr. russische und polnische Wollen gekauft.

Wir haben den größten Theil der Umsätze dem großen Entgegenkommen der Verkäufer zuzuschreiben, dieselben sind durch den anhaltend schlechten Gang des Geschäftes entmuthigt und wollen nicht länger speculiren, Preise stellten sich demgemäß wieder zu Gunsten der Käufer.

Neumarkt, 29. Januar. (Orig.) [Erste Sitzung des Vereins für Obst- und Gartenbau.] Dieselbe eröffnet der Vorsitzende, Oberamtmann Löbner, mit dankendem Hinweis auf die Bemühungen der Lehrer Klimke und Töpler, welche den Verein zu Stande gebracht, der, wenn er gut geleitet und gepflegt würde, viel Segensreiches stiften könne. Der Vorsitzende sagt, daß der Verein lebensfähig nicht allein durch seinen Willen, sondern auch durch das Gesetz geworden sei; die bezüglichen Schreiben wurden vom Secretair vorgetragen. Derselbe hielt sodann einen Vortrag über „Anlegung einer Samenschule als Vorbedingung zu einer Obstbaumschule". Er beschrieb das Sammeln und Aufbewahren der Samenkerne, die Vorbereitung der Samenbeete und das Auslegen der Samenkerne bei den verschiedenen Obstsorten. Von den Anwesenden wurde erwähnt, man möge die Kerne von Kirschen und Pflaumen bald nach der Ernte in Furchen von 1—1½ Zoll Tiefe legen und mit Lohe bedecken, damit die Erde nicht steinhart würde. Man bringe den Samen in Rinnen unter, lasse die jungen Pflanzen 2 Jahre stehen, bringe sie dann in die Pickirschule, um sie eher veredeln zu können.

Als das Theoretische der Sitzung behandelt worden, ging man zur Praxis über. Allgemein wurde der Wunsch laut, eine Baumschule für die verschiedenen Manipulationen an den jungen Bäumchen zu besitzen. Caster-Controleur Bernkopf schlug vor, man möge Interessenten zu gewinnen suchen, damit auf Actien eine Kreisbaumschule gegründet werden könne. Magistrat hier würde einen Platz hergeben, um eine solche anzulegen. Der Kreis müsse sich mit einer Subvention betheiligen und könnten zu diesem Zwecke 60 Actien à 5 Thlr. ausgegeben werden. Bürgermeister Kamcke befürwortete das Project, denn man müsse dem Publikum zeigen, wie ein guter Baum aussieht. Es sei zu beklagen, daß Oberpräsident von Nordenflycht, der ein eifriger Beförderer der Obstbaumzucht gewesen, unsere Provinz verlassen habe. Es soll daher die Kreis-Verwaltung ersucht werden, das Unternehmen zu unterstützen und durch Verordnungen dahin zu wirken, daß kein Weg anders als mit guten Obstbäumen bepflanzt werde. Der Vorsitzende erklärt, der Bürgermeister hat ideell, Bernkopf praktisch gesprochen. Wir nehmen das Princip an, Schriftführer wird das Nöthige veranlassen. Es soll eine Commission gewählt werden, welche die Sache in die Hand nimmt. In dieselbe wurden gewählt: der Vorsitzende, Bürgermeister Kamcke, Cataster-Controleur Bernkopf, Handelsgärtner Monhaupt. In Kurzem soll eine außerordentliche Sitzung stattfinden, in welcher dann der Erfolg von den Bemühungen der Commission mitgetheilt werden soll. — Der Vorsitzende schließt mit dem Ausdruck besonderer Freude über die rege Theilnahme bei dieser ersten Sitzung und bittet, dieselbe auch in Zukunft bethätigen zu wollen, dann könne etwas Großes gefördert werden.

C. K.

* **Proskau.** [Zur Statistik des Besuchs, der Lehrthätigkeit und Entwickelung der Königlichen landwirthschaftlichen Akademie.] Während ihres Bestehens seit dem Herbst 1847 ist die Akademie Proskau von 1652 Studirenden mit Ausschluß der Hospitanten besucht worden. Zu dieser Zahl stellte der preußische Staat 1232, die übrigen deutschen Staaten 99, das Ausland 321. — 41 pCt. der Studirenden Preußens waren aus der Provinz Schlesien. Außerdem besuchten die Akademie 84 außerordentliche Hörer (Hospitanten), die Gesammtzahl aller Hörer betrug daher bis jetzt 1736. — Im Durchschnitt wurde das Sommer-Semester von 60, das Winter-Semester von 72 Hörern besucht. Während der letzten 5 Jahre betrug die Frequenz des Sommer-Halbjahres durchschnittlich 71, des Winter-Halbjahres durchschnittlich 82 Hörer. — Im gegenwärtigen Winter-Semester zählt die Akademie 107 Hörer (die früher publicirte Zahl hat sich durch nachträgliche Inscriptionen um 5 erhöht), nämlich 99 Studirende und 8 Hospitanten. Beim Beginn ihrer Thätigkeit wurden an der Akademie innerhalb eines Studienjahres 32 Disciplinen von 7 Docenten vorgetragen in den Jahren 1861/62 36 Disciplinen von 10 Docenten, in den Jahren 1874/75 58 Disciplinen von 19 Docenten. — 1847 besaß die Akademie 6 wissenschaftliche Zweig-Institute zur Erläuterung der Lehre und zum demonstrativen Unterricht. Der Werth ihrer Ausrüstung betrug 30,000 Mark. Im Jahre 1861 griffen 8 Zweig-Institute, deren Apparat einen Werth von 40,000 Mark repräsentirte, in den Unterricht ein. Gegenwärtig bestehen 15 wissenschaftliche Zweig-Institute (chemisches Laboratorium; technologisches Laboratorium; chemisch-landwirthschaftliche Versuchs-Station; physikalisches Cabinet; mineralogisches Museum; pflanzenphysiologisches Institut; botanischer Garten; zoologisches Cabinet und zoologisch-zootomisches Laboratorium; anatomisches Institut; Thierklinik; Modellsaal und Geräthehalle; Versuchsfeld; zootechnisches Institut; landwirthschaftliches Museum; Bibliothek) mit einem Ausstattungswerthe von 150,000 Mark excl. der Gebäude und baulichen Einrichtungen.

(Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs Februar.

(Original.)

Der Januar bewährte sich nur an einigen Tagen als wahrer Wintermonat; in der Hauptsache herrschte Frühlingswitterung. aber bei häufigen und starken atmosphärischen Niederschlägen.

Der 1. brachte bei trübem Himmel 5°, der 2. früh 10° Kälte; Nachmittags betrug dieselbe noch 4°; Abends fiel Schnee. Bemerkenswerth ist es, daß die Kälte in der Lausitz weit stärker war; an manchen Orten daselbst zeigte das Thermometer am 2. — 18° an. Am 3. trat ein sehr jäher Wechsel der Witterung ein; bei + 3½° ereignete sich vollständiges Thauwetter bei starkem Regen Nachmittags. Am 4. stieg die Wärme auf 5°; der Schnee schmolz gewaltig, und die Dächer litten darunter sehr. Am 5. herrschte bei Regen, welcher die letzten Reste des Schnees in Wasser verwandelte, dieselbe Temperatur wie am 4. Am 6. ging sie auf + 4° herab; es war starker Nebel, welcher sich Abends in Regen auflöste.

Daß bei den großen Schneemassen, welche so plötzlich vollständig wegthauten, keine Ueberschwemmung, ja nicht einmal ein merkbares Anschwellen der fließenden Gewässer stattfand, hatte seinen Grund darin, daß der Boden unter dem Schnee nicht gefroren war, so daß derselbe, bis zu großer Tiefe ausgetrocknet, fast das ganze Schneewasser aufzunehmen vermochte.

Am 7. früh sank die Wärme auf 2°; Schnee und Regen folgte Nachtfrost. Die Kälte am 8. früh betrug 2½, während der Nachmittag 2° Wärme brachte. Nach langer Zeit erblickte man wieder einmal den blauen Himmel. Der 9. brachte Nachmittags bei trübem Himmel 2¾° Wärme, der 10. nur 2° Wärme bei Sonnenschein. Am 11. hob sich die Wärme auf 3°, am 12. bei abwechselndem Regen und Sonnenschein auf 4°, am 13. bei Regen auf 5°, am 14. bei Nebel auf 6°, am 15. bei heiterem Himmel auf 8°; man glaubte sich in den Frühling versetzt. Am 16. ging die Wärme bei trübem Himmel auf 7½° herab; Abends fiel starker Regen, welcher auch noch am 17. bei 7° Wärme anhielt. Am 18. ging dieselbe auf 6° zurück; Abends fiel starker Regen; in der Nacht ereignete sich Sturm bei Graupelwetter. Am 19. stieg die Wärme auf 8½°; am Tage war es sehr windig, in der Nacht schlug der Wind in Sturm um. Dieselbe Witterung fand auch noch am 20. bei 10° Wärme statt. Diese Stürme richteten an Gebäuden und Bäumen vielfachen Schaden an. Der 21. brachte bei 8° Wärme Wind, in der Nacht Schnee. Am 22. Vormittags sank das Thermometer bei Schneefall und Wind auf — 1½°, während Nachmittags 2° Wärme waren; in der Nacht ereignete sich starker Schneefall, welcher auch noch am 23. bei + 3° anhielt. Der 24. brachte bei + 7½° Vormittags Regen, welcher den Schnee wieder vollständig tilgte. Am 25. herrschte bei 7° Wärme starker Wind, welchem Abends starker Regen folgte. Höchst ungemüthlich gestaltete sich die Witterung am 26.: Schneestürme bei nur + 1° machten den Tag fast zur Nacht und richteten an Gebäuden und Bäumen mancherlei Schaden an; der fallende Schnee zerfloß bald in Wasser. In der Nacht wehte vehement ein eisiger Nordwind, welcher die Fenster mit Blumen bemalte. Am 27. früh war das Thermometer bis auf — 4½° gesunken; Nachmittags zeigte es bei Sonnenschein nur noch — 1½° an. Der 28. früh brachte noch stärkere Kälte, welche aber Nachmittags bei hellem Himmel in 2° Wärme umschlug. Am 29. war die winterliche Witterung wieder einmal vorüber; es regnete bei 4° Wärme. Am 30. fiel die Wärme bei kaltem Wind und trübem Himmel auf 2°, während der 31. ein schöner sonniger Wintertag bei nur einigen Graden Kälte war.

Die Witterung im Januar mit ihren vielen und starken feuchten Niederschlägen war hauptsächlich deshalb sehr erwünscht, weil sie dem Boden endlich wieder bis zu erforderlicher Tiefe die genügende Feuchtigkeit zuführte. Es steht deshalb eine günstige Frühjahrsbestellung in Aussicht, und die Erntehoffnungen für das gegenwärtige Jahr sind durch jenen Umstand ebenfalls befestigt worden.

Ueber den Stand der jungen Saaten läßt sich jetzt ein sicheres Urtheil noch nicht fällen; so viel dürfte aber gewiß sein, daß sie bisher von der Witterung nicht gelitten haben.

Der Getreideverkehr liegt noch immer ziemlich darnieder, und derselbe dürfte sich auch in der nächsten Zeit kaum erholen. Das Angebot ist fortgesetzt größer als die Nachfrage, welch letztere sich nur auf den dringendsten Bedarf bezieht; die Speculation ruht fast ganz. Der Weizenpreis scheint noch immer nicht auf seiner niedrigsten Stufe angekommen zu sein. Fester zeigte sich Roggen. Unter dem Sommergetreide war Gerste ziemlich flau und preisweichend, während sich Hafer besser hielt.

Hülsenfrüchte gut gefragt und preishaltend.

In Kleesamen fand eine nicht unbedeutende Preissteigerung statt.

Oelsamen gut behauptet, weniger Oel.

Fütterungsartikel fortgesetzt sehr fest, und namentlich Heu und Stroh im Preise steigend.

Spiritus sehr schwankend.

Butter konnte sich auf ihrem hohen Preise nicht behaupten, sondern mußte nicht unbedeutend nachgeben.

In Schafwolle machte sich noch kein regerer Begehr geltend, doch hielten sich die Preise auf ihrem früheren Stande.

Zug- und Zucht-, auch Fettvieh vermochten eine Preissteigerung nicht zu erzielen.

Die vorjährige intensive Dürre mit ihren unheilvollen Folgen, namentlich für Landwirthschaft und Flußschifffahrt, hat dem Chef des sächsischen Wasserbauwesens, dem königlichen Wasserbaudirector Schmidt, Gelegenheit gegeben, in einem längeren Exposé auf das abnorme Wasserverhältniß Sachsens, welches von Böhmen abhängt, aufmerksam zu machen. In Sachsen werden die Wälder und Flüsse notorisch musterhaft verwaltet; die Ursache liegt also nur in Böhmen, und zwar in den in großem Umfange vorgenommenen Entwässerungen der Gebirgsplateaus und der Thaleinsenkungen, welche auf eine förmliche Wasservertilgung hinauslaufen.

Nach der Ansicht Schmidt's dürfte nun allerdings ein allgemeines Verbot solcher Entwässerungen durch gesetzliches Einschreiten kaum durchführbar sein; derselbe findet aber einen Ausweg, um den fraglichen Uebelständen zu begegnen, darin, daß man in den Quellgebieten der Flußläufe nach dem Beispiel Frankreichs künstliche Wasserbehälter anlegt, welche das Wasser zu Zeiten des Ueberflusses auffammeln, zu Zeiten der Sommerdürre aber wieder abgeben. Bei weiterer Beleuchtung dieser Angelegenheit kommt Schmidt zu dem Resultate, daß sich Sachsen in Folge seiner topographischen Lage besonders zur Anlage solcher Sammelbassins eignet, und daß sich dieselben mit verhältnißmäßig nicht zu hohen Kosten herstellen lassen.

Zum Schluß stellt Schmidt die nicht anzuzweifelnde Behauptung auf, daß ein rationell angelegtes und verwaltetes Teichsystem in Sachsen und dem benachbarten Böhmen, von seinen sonstigen Vortheilen ganz abgesehen, der Elbeschifffahrt von ungemeinem Nutzen sein würde.

Einem Leipziger Blatte schreibt man aus dem hohen sächsischen Erzgebirge, daß eine Anordnung allseitig ungünstige Erörterung und Besprechung finde: von den fiscalischen Straßen die Ebereschen- oder Vogelbeerbäume zu entfernen und durch Ahorn oder Esche zu ersetzen. Bereits seien diese zahlreichen Opfer gezeichnet und numerirt. Aber welch eigenthümliches Spiel der Natur! In der zwölften Stunde erschienen Tausende befiederter Petenten resp. Ankläger, um den Menschen sehr eindringlich vor die Seele zu führen, welch furchtbares Attentat durch diese in Aussicht genommene Maßregel über ihr Leben heraufbeschworen werden solle. Es säßen nämlich auf den vielen zum Tode verurtheilten Ebereschenbäumen gewaltige Schaaren von Drosseln, namentlich Wachholderdrosseln oder Krammetsvögeln und Weindrosseln, welche die Früchte der Vogelbeerbäume, als einzige ihnen übrig bleibende Winternahrung, gierig verzehrten. Man habe seit vielen Jahren in dem Ober-Erzgebirge so große Massen dieser Vögel nicht beisammen gehabt. Zu ihnen gesellten sich in diesem Winter ebenfalls in außergewöhnlicher Anzahl der Edelfinke, der Bergfinke, der Blaufinke oder Gimpel, der Grünling und Seidenschwanz; sie alle hätten die Vogelbeeren fast als einzige winterliche Nahrung, namentlich wenn viel Schnee auf den Bäumen liege. Selbst einzelne Meisenarten, wie Blaumeise, Schwarzmeise, Kohl- oder Finkmeise, sowie auch die Goldammer machten häufigen Gebrauch von dieser Kost. Auch das Birk- und Haselhuhn suchten im strengen Winter die Ebereschenbeeren der Straßenbäume an versteckten Waldstellen auf, um Nahrung zu finden, da ihnen solche der dichtverschneite Wald versage. Und wenn der arme hartbedrängte Hase im tiefen Schnee vergeblich nach dürftiger Nahrung wühle und scharre, da biete ihm der gastliche Ebereschenbaum seine Früchte, welche Sturm, Schnee oder befiederte Gäste herabwürfen. Endlich seien auch die im großen Haushalt der Natur nothwendigen Raubthiere, Fuchs und Marder, bei starrem Frost und bedeutenden Schneefällen auf diese Früchte angewiesen. Diesen unzähligen Gästen wolle man nun für die furchtbare Winterzeit einen großen Theil der ohnehin dürftig dargebotenen Nahrung entziehen, vielleicht gar dem Hungertode preisgeben, wenn diese Armen auf dem angenommenen Winterstandorte etwa beharrten! Dieses

Vorgehen sei nicht in Einklang zu bringen mit den Bestrebungen edler Menschen, die Thiere zu schützen, nicht in Einklang zu bringen mit den Anordnungen des Landesculturrathes, den Schutz der Vögel 2c. betreffend. Neben dem Nutzen für die Thierwelt böte diese lieblich aussehende Frucht den einzigen wohlthuenden Eindruck in öder, schauerlicher Winterlandschaft, die einzige würzig duftende Baumblüthe in der Frühlingszeit. Wolle man diesen dem Gebirge eigenthümlichen Schmuck auch noch entreißen? Habe man in dieser Hinsicht nicht schon Entbehrungen genug zu ertragen? Wohl sei anzunehmen, daß diese Maßregel im Interesse des Staatsfiscus ausgeführt werden soll, denn das schnelle Wachsthum des Ahorns und der Esche werde mit der Zeit einen etwas höheren Ertrag abwerfen; aber fraglich bleibe es, ob dieser in 40 bis 50 Jahren zu erlangende Nutzen den Nachtheil überbieten werde, welcher durch die unausbleibliche Vertreibung zahlreicher Wurmvertilger über die Wälder hereinbrechen werde. Darum bäten Menschen und Thiere um Schonung der verurtheilten Ebereschen.

Mehr und mehr werden auf den Handels- und Realschulen landwirthschaftliche Curse eingeführt. Solche sollen auch hier und da in kleineren Städten mit den obligatorischen Fortbildungsschulen unter Staatsunterstützung verbunden werden.

Die Industrie- und Handelskrisis, unter welcher auch die Landwirthschaft leidet, will ihr Ende immer noch nicht finden. Wir halten dieses für sehr natürlich. Handel und Industrie sind durch die ungebührlich gesteigerten Löhne zum Lande hinausgetrieben worden, und sie werden auch nicht eher wieder zurückkehren, bis die Löhne angemessen herabgesetzt worden sind. Es ist dieses auch um so unbedenklicher, als die übertrieben hohen Löhne die Sittlichkeit untergraben und die Völlerei begünstigt haben, und den Familien verheiratheter Arbeiter nicht zu Statten gekommen sind. Dr. W. Löbe.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

[Section für Obst- und Gartenbau.] Der Secretär ersuchte um baldige Einsendung der noch rückständigen Culturberichte über die im Frühjahr v. J. seitens der Section an Mitglieder unentgeldlich zum Versuchsanbau vertheilten Sämereien von Nutz- und Zierpflanzen; er gab hierbei in Betracht, wie die, durch diese alljährigen, einen nicht unerheblichen Aufwand von Geld, Zeit und Mühe erfordernden Gratis-Vertheilungen beabsichtigte Gemeinnützlichkeit, Kenntniß darüber zu erlangen und zu verbreiten, welche, namentlich Nutzpflanzen, für bestimmte Bodenverhältnisse, Lagen und unter welch sonstigen Culturbedingungen zum Anbau besonders empfehlenswerth sind, nicht zu erreichen sei, wenn die resp. Empfänger die, bei der Entbietung der Sämereien eingehende Verbindlichkeit, einer nach gegebenem Schema einzusendenden Berichterstattung nicht erfüllen.

Der Antrag des Secretärs, eine solche Gratis-Vertheilung dennoch auch im Frühjahr 1875 wieder zu veranlassen, wurde genehmigt, derselbe mit deren Ausführung betraut und die dafür benöthigt erachtete Summe bewilligt.

Es wurde Kenntniß gegeben: 1) von den im Laufe d. J. zu dem benöthigten Bau des Gärtnerhauses geleisteten gütigen Extra-Beiträgen, womit dieselben jedoch nur erst die Summe von Thaler 877. 3. 6. erreichten; 2) über die muthmaßlich am Schlusse d. J. sich wieder günstiger gestaltenden Verhältnisse der Sections-Casse; 3) von einem Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Ph. Freiherrn von Siebold in seiner Vaterstadt Würzburg, wobei der Secretär zur Annahme von Beiträgen sich bereit erklärte; 4) von einer durch den ersten Lehrer der Mädchenschule zu Jüterbog, Herrn C. Becker, eingesandten Abhandlung: „Für Obstbaumbesitzer", betreffend einige den Obstbäumen schädliche Schmetterlingsraupen und deren Vertilgung durch den von Herrn Becker bereiteten und als sehr empfehlenswerth befundenen Brumata-Leim; 5) von den Programmen der Bremischen Gartenbau-Gesellschaft für die vom 10. bis 12. April 1875 und der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien für die vom 22. bis 26. April 1875 statthabenden Ausstellungen.

Nach Berathung einer inneren Angelegenheit der Section gelangten noch zum Vortrage: 1) „Beobachtungen über den Frostschmetterling", vom Kunstgärtner Herrn Siegert in Lissa. 2) „Die Coniferen der Landschaftsgärtnerei", vom Obergärtner Herrn Schütz in Wettendorf (Ungarn). 3) „Gegen den Sperling", eine Erwiderung, von Herrn Apotheker Scholtz in Jutroschin. 4) „Anzucht von Birnstämmchen aus Senkern", von Herrn Zimmermeister Krause. 5) „Verschiedene kleinere Mittheilungen, von Herrn Lehrer Oppler in Plania.

In der am 20. Januar 1875 abgehaltenen Sitzung wurde das Programm für die am 17. April a. c. beginnende Ausstellung des Gartenbau-Vereins von Nieder-Elsaß zu Straßburg mitgetheilt, der durch den Secretär dem Präsidium der Schlesischen Gesellschaft erstattete Generalbericht über die Thätigkeit dieser Section in dem Jahre 1874 vorgetragen und der Nachweis des Gärtners der Section, Herrn Jettinger, über den Zutritt und Verkauf der Producte des Obstbaumschulgartens im Jahre 1874 und über die verbliebenen Bestände am Schlusse desselben zur Kenntniß gebracht. Das Resultat dieses Nachweises zeigte einen erfreulichen Aufschwung in der Leistungsfähigkeit des Gartens.

Zu längerer Berathung gab ein Rescript hiesiger Königlicher Regierung an das Präsidium der Schlesischen Gesellschaft Veranlassung, in welchem hochdieselbe ihre Geneigtheit zu erkennen giebt, dieser Section für ihren Obstbaumschulgarten Zuschüsse aus einer Freiherr von Kottwitz'schen Stiftung, unter dieser Stiftung entsprechenden Bedingungen zu gewähren und zugleich auffordert, sich über das Verhältniß der Gegenleistungen zu solchen Zuwendungen zu äußern. Wegen der aus diesen Berathungen hervorgegangenen Beschlüsse wurde der Secretär beauftragt, sich mit dem Präsidium der Gesellschaft zu verständigen. E. H. Müller.

Literatur.

Die rationelle Kaninchenzucht oder die Principien der allgemeinen Thierzucht und Thierpflege in ihrer Anwendung auf das veredelte Kaninchen. Von H. Duncker, Thierarzt 1. Klasse. Bernau bei Berlin. Selbstverlag. Gedruckt und in Commission bei E. F. Pilger in Bernau.

Das vorliegende Buch, welches den Verfasser desselben als denkenden und erfahrenen Züchter errathen läßt, zerfällt außer dem Vorwort in 2 verschiedene Abschnitte mit mannigfachen Unterabtheilungen und zwar 1. die verschiedenen zahmgezüchteten Kaninchen, als das gewöhnliche Kaninchen, das gewöhnliche französische Kaninchen (Lapin ordinaire), das Gehegekaninchen (Lapin de garenne), das französische Widderkaninchen (Lapin bélier), das Normandie-Kaninchen, das Angora-Kaninchen oder der Seidenhase und der Leporide. Interessant ist es, etwas Näheres und Genaueres über die stark angezweifelte Zucht der Leporiden, Product des Feldhasen und dem Stallkaninchen, zu lesen. Allen Kaninchenzüchtern, die Zucht aus Passion oder als Erwerb treiben wollen, können wir zur Anschaffung vorliegenden Buches rathen.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

Berlin, 1. Februar. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1929 Rinder, 6923 Schweine, 1187 Kälber, 5717 Hammel.

Der heutige Auftrieb war im Allgemeinen dem Bedarf mehr angemessen, als der der letzten Wochen und wenn die Händler in Folge dessen und in der Absicht, ihren in letzter Zeit erlittenen Verlust einigermaßen zu paralisiren, anfangs nicht zu hohe Preise erstrebt hätten, würde der Markt heute im Ganzen einen schnellen Verlauf genommen haben, während er nunmehr eine kleine Verzögerung erlitt.

Für Rinder erster Qualität war der Begehr für den Export ziemlich rege und ließen sich hierfür 56—58 Rm. leicht erreichen; zweite Waare wurde mit 47—49 und dritte mit ca. 40—44 Rm. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt. Schweine verblieben auf dem vorwöchentlichen Durchschnittspreise mit ca. 57 Rm. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Bei Kälbern war das Geschäft, wohl in Voraussicht eines nicht so starken Auftriebes gestern reger als heute; es verblieb auf guten Mittelpreisen.

Auch Hammel hielten fest auf den vorwöchentlichen Preisen von ca. 22 bis 23 Rm. für gute und 16—18 Rm. für etwas geringere Waare.

Wien, 1. Febr. [Schlachtviehmarkt.] Auf dem heutigen Schlachtviehmarkte wurden aufgetrieben: 1202 Stück ungarische, 594 Stück galizische, und 289 Stück deutsche, zusammen 2085 Stück Ochsen. Da dieser Auftrieb gegen den vorwöchentlichen um 1450 Stück zurückstand, den gegenwärtigen Consum übrigens vollständig deckte, erholten sich die in letzter Zeit so tiefgesunkenen Preise um 1½—2 fl. per Centner, und wurden ungarische Ochsen zu fl. 22—30, galizische zu fl. 26½ bis fl. 29 und deutsche Ochsen zu fl. 26 bis 28 per Centner verkauft. Gute Mastochsen wurden allgemein mit fl. 28 bis 29 per Centner bezahlt, Büffel mit fl. 23.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 6. Februar: Hoyerswerda, Parchwitz, Polkwitz, Schlawa, Beuthen OS., Cosel, Ottmachau. — 8.: Schurgast. — 9.: Dyhernfurth, Kieferstädtel. — 10.: Ohlau. — 11.: Saabor. — 12.: Raudten, Grünberg (Wolle).

In Posen: 8. Februar: Gnesen. — 9.: Brätz, Rostarzewo, Sarne, Sulmierzyce, Filehne. — 11.: Kröben, Moschin.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. v. Wo . . . . . i. zu Ry. pr. P. Torfausbeute. Wir empfehlen Ihnen die Schrift: „Der Torf und seine rationelle Verwerthung" von L. Seydel, Ingenieur, Druck und Verlag von W. Möser in Berlin. Dieselbe giebt genaue Auskunft über die Frage, wie man sich die beste Maschine für seinen Torf beschafft. Der Torf ist so verschiedenartig entstanden, so ungleich vorgeschritten und so vielfach verunreinigt, daß sich keine Universalmaschine dafür construiren läßt. Die Auswahl der Maschine muß man daher einem Specialisten und Sachverständigen überlassen. — Selbstverständlich ist auch der Preis nach der Größe und Construction der Maschine bemessen.

Sie werden unserer Ansicht nach am besten thun, wenn Sie den Ingenieur L. Seydel (Berlin) brieflich consultiren.

Die Herren Mitarbeiter werden freundlichst ersucht, nur eine Seite des Papiers bei Arbeiten für die Schles. Landw. Zeitung zu benützen, da in vielen Fällen eine Durchsicht der eingehenden Referate bei engbeschriebenen Seiten fast unmöglich ist.

Für den an Wangenkrebs leidenden Wirthschafts-Beamten gingen ferner ein:

Poststempel Neisse: 10 Thaler.

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen

die Expedition der Schles. Landw. Zeitung.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.